

da Hübner zu Wort mit seinen „Nachrichten über das Ableben des großen Tonkünstlers Johann Michael Haydn“, eingeleitet und kommentiert von Ernst Hintermaier.

Der ganze Band ist eine detailfreudige Sammlung von Aufsätzen, die trotzdem nie die große Linie aus den Augen verliert, ein farbiges Kaleidoskop des geistlichen und bürgerlichen Salzburg in der zweiten Hälfte des 18. Jhs. Dem Leser eröffnet sich die Chance, theologisch, philosophisch, kultur- und sozialhistorisch die Welt besser zu begreifen, in der Wolfgang Amadeus Mozart heran- und aus der er herauswuchs.

Maurus Mayer OSB

Ottobeuren

*Schatzhaus Kärntens*. 900 Jahre Benediktinerstift St. Paul, Bd. 1: Katalog, 527 Seiten, Klagenfurt (Universitätsverlag Carinthia) 1991.

Die Kärntner Landesregierung beginnt ihren Landesausstellungsreigen mit der St. Pauler Jubiläumsausstellung „Schatzhaus Kärntens“, die im Benediktinerstift St. Paul/Lavanttal benediktinisches Mönchtum und dessen kulturelles Schaffen über 900 Jahre hinweg anhand einzigartiger Kunstwerke in 28 historischen Schauräumen ausbreitet. Wer 1983 in St. Blasien/Schwarzwald die Ausstellung anlässlich des 200-jährigen Domjubiläums „Das tausendjährige St. Blasien“ im Abteiflügel des Kollegs St. Blasien gesehen hat, wird in St. Paul vielen ehrwürdigen Exponaten wiederbegegnen, besonders dem berühmten Adelheidkreuz vom 11. Jh. (1090) oder dem Himmelfahrtsrelief in Elfenbein vom 9. Jh. im gotischen Buchdeckel. Die außergewöhnliche Glockenkasel aus dem 12. Jh. zeigt sich jetzt im Ensemble des nahezu ganzen restlichen Ornaments, neu restauriert durch die Abegg-Stiftung zu Riggisberg. Solche Zimelien werfen die Frage auf, wie derartige Stücke nach Kärnten kommen, da sie mit heimischer Kunst nichts gemeinsam haben. Auch hätten solche Werte die Aufhebung des Klosters St. Paul unter Josef II. 1782 nie überstanden, selbst dann nicht, wenn sie als fromme Stiftung mit Engelbert dem Spanheimer (1091), dem Gründer der als Reformkloster bekannten Abtei, in engster Beziehung gestanden wären; man hätte sie unweigerlich nach Wien zentralisiert. Die Herkunft der Besiedlungsmönche verweist jedoch nach Hirsau im Schwarzwald. Von dort kamen 1809 zur Wiederbesiedlung des Klosters St. Paul 40 Mönche aus der infolge politischer Umwälzungen aufgehobenen Abtei St. Blasien/Schwarzwald. Die wertvollen Pretiosen gelangten nach einem zweijährigen Zwischenaufenthalt in Spital am Pyhrn (1807) ins Lavanttal, angereichert durch wichtige Stücke auch aus dem Stift Spital. In St. Paul vereinten sich drei Sammlungen zum heutigen Bestand, der jedoch wenig bodenständig Kärntnerisches enthält. Sicherlich wäre eine Jubiläumsausstellung der Glanzstücke in Rekonstruktion der einstigen Provenienz reizvoll gewesen, doch wäre dann vom Schatzhaus Kärntens wenig Genuines geblieben.

So hat man sich für eine vorwiegend chronologische Präsentation entschlossen, die unter Berücksichtigung des historischen Raumensembles in ihrer Einfachheit und Nüchternheit als gelungen bezeichnet werden kann, zumal auch die hochromanische Stiftskirche (um 1200) entsprechend mit einbezogen ist. Bezüglich der Kirche (Raum 4) hätte man sich zumindest im Ausstellungskatalog ein exaktes Eingehen auf die historisierenden Restaurierungen gewünscht. Immerhin veranschaulichen gelungene Grundrisse planimetrisch den Stellenwert der Architektur der Abteikirche in entwicklungsgeschichtlicher Hinsicht, wie auch ein dreidimensionales Idealmodell den Baubestand anschaulich exemplifiziert. Der Chronologie folgend, ist sicher schon am Beginn (Raum 5/6) die Zimelienkammer der Höhepunkt. Wohltuend ist die punktuelle Beleuchtung der Exponate wie Adelheidkreuz, Elfenbein der jüngeren Metzger Schule und gotischer Buchdeckel, französisch um 1260/70, im angenehmen Halbdunkel. Übersichtlich ge-

staltet sich auch vorher (Raum 2/3) der Abschnitt über „benediktinisches Mönchtum als Mitgestalter des mittelalterlichen Europa“ unter häufiger Verwendung von Diaschaubildern. Im Katalog sind hier die einzelnen Exponate leider zu unterschiedlich gewertet, wie überhaupt einzelne Katalogbeiträge und -nummern ausufern, andere hingegen einfach zu sparsam ausgefallen sind. Da hätte man sich mehr redaktionelle Einflußnahme in Richtung Harmonisierung gewünscht. Überhaupt ist festzustellen, daß bei einschlägigen Katalognummern keine Stellungnahme zu Ab- und Zuschreibungen erfolgt ist, wie auch Klärungsversuche in Richtung Meisterfrage unterblieben sind. Wie in vielen Stifftgalerien findet sich auch in St. Paul sehr viel Kopiematerial, angeschafft für einstige Bildergaleriewände. In diesem Zusammenhang hätte man mehr auf Vorbilder oder Vorlagen eingehen müssen. In den Räumen mit Graphik und Gemälden ist die Präsentation zu dicht erfolgt. Für eine gezieltere Auswahl der Exponate wäre man dankbar gewesen, ebenso für eine Akzentuierung der wichtigeren Stücke, vor allem in Richtung bedeutender Niederländer. Den Mittelpunkt jedenfalls bildet die „Anbetung der Hirten“ von Peter Paul Rubens, eine Zuschreibung von Otto Benesch, der darin einen Vorentwurf Ruberns' für dessen Gemälde im Nordquerhaus der Kathedrale von Soissons sieht. Hätte man im Eckraum 7 das mittelalterliche Skriptorium ohne die seit der Melker Ausstellung übliche Inszenierung mittels Mönchatrappel zentraler plaziert, würde man die romanischen und gotischen Handschriften nicht nur als Beigabe empfinden, vielmehr wäre ihre gebührende Hervorhebung möglich geworden. Vorbildlich wiederum ist die liebevolle Präsentation der Kunstkammer mit der Porzellan- und Münzsammlung gelungen, die wahrlich mit Meisterstücken aufwarten kann, wie etwa den mythologischen Elfenbeinen, denen näher nachzugehen, es sicher lohnen dürfte. Die ausgestellten Münzen verdienen ihrer Seltenheit wegen mehr Abbildungen im Katalog als vorhanden. Ihre dichte Zurschaustellung ist hier adäquates Zeugnis für den reichen Materialbestand. Bei Literaturangaben beschränkte man sich leider oft nur auf Ginharts *Österreichische Kunsttopographie* (Bd. 37) von 1969. In vielen Fällen ist seitdem neuere Literatur erschienen, z. B. *Künstlermonographien* (etwa Nr. 24.7 Zurbaran) und *Ausstellungskataloge*. In der Graphikabteilung vermißt man speziell den „*Illustrated Bartsch*“ (etwa bei Raimondis „*Triumph der Galatea* Nr. 23.13, Bd. 27, 1978, Nr. 351/264). Solche bibliographische Lücken resultieren sicherlich aus Zeitdruck, wären aber zur weiteren Erforschung der Exponate unerlässlich aufzuarbeiten gewesen. Bedauerlicherweise ist diesbezüglich eine günstige Gelegenheit versäumt worden. Dies empfindet der Besucher besonders bei Nr. 13.7, beim Escorial-Thema, wo lediglich ein neuerer Führer bibliographisch zitiert wird, aber die umfangreiche Literatur zum Escorial-Thema unberücksichtigt geblieben ist. Die Handschriftenabbildungen im Katalog können nicht als besonders geglückt bezeichnet werden. Der schwarze Fond um das miniaturierte oder beschriebene Blatt sollte zur Abhebung der Buchseite vom weißen Papiergrund dienen, doch geht dies zu Lasten der Deutlichkeit der ohnedies kleinen Initialen und Miniaturen; eine einfache schwarze Umrandung bei vollem Ausnützen der Spaltenbreite des Katalogtextes hätte mehr gebracht. Ferner hätten bei den Abbildungen die Größenrelationen der Objekte im Vergleich zu anderen Schaustücken wie Möbel, Graphik oder liturgisches Gerät Berücksichtigung finden müssen. Alibifunktion kommt der Abteilung „*Klösterliches Leben heute*“ (Raum 25) zu, doch die Klostergeschichte des 19. Jhs. und das Stifftgymnasium erfahren adäquate Präsentation. Daß auch das Oeuvre eines ehemaligen Konventualen, Switbert Lobisser (1878–1943), ausgeteilt wird, ist eine späte Rehabilitation dieses Künstlers. Vor allem sind es die Holzschnitte, die seine Bedeutung weit über Kärnten hinaus markieren. Die St. Pauler Gutenberg-Bibel in 42 Zeilen auf Pergament ließ sich leider auch nicht für die Ausstellung aus Amerika zurückholen, wohin sie einer Notsituation wegen am 16. August 1930 veräußert werden mußte. Diese schwere, doch wirtschaftlich unumgängliche Trennung

wird durch eine alte Fotografie (Nr. 25.75) dokumentiert. Der Rundgang durch die Ausstellung endet auf der Kirchenempore; was an Eindrücken bleibt, ist gewaltig. Vor allem sind es die umfassenden Archivbestände aus St. Blasien und Spital am Pyhrn mit Handschriften aus 14 Jahrhunderten, die einmal im Ensemble zu sehen, allein schon die Pilgerschaft nach St. Paul lohnt. Daß aus dem reichen Bilderbestand des 18. Jhs. auch noch zwölf großformatige Gemälde von Johann Martin Schmidt, vor 1778, geschlossen eingereiht wurden, soll nicht unerwähnt bleiben. Mit ihrer typologisch breit aufbereiteten Eucharistiethematik (Nr. 14.11–14) sprengen sie nahezu den Rahmen des Raumes, was in ihrer ursprünglichen ikonographischen Bestimmung für das Refektorium in Spital begründet liegt. Der Zyklus steht exemplarisch für die hohe Qualität vieler Exponate und deren umfangreiche Jubiläumspräsentation.

Gregor Lechner OSB

Göttweig

*Schatzhaus Kärntens*. Landesausstellung St. Paul 1991. 900 Jahre Benediktinerstift, Bd. 2: Beiträge red. v. J. Grabmayer u. G. Hödl, Klagenfurt 1991, 833 Seiten.

Der Beitragsband zur 1. Kärntner Landesausstellung Schatzhaus Kärntens. „900 Jahre Benediktinerstift St. Paul im Lavanttal“, ist in mehrfacher Hinsicht vorbildlich gelungen und bietet einen Überblick zur gesamten Geschichte St. Pauls und seines Umfeldes mit über 60 Beiträgen in 14 Kapiteln.

Die ersten fünf Kapitel befassen sich mit der Gründung des Stifts und den Anfängen der Stiftskirche, der hochmittelalterlichen Blüte und spätmittelalterlichen Krise, mit dem 16. Jh., mit der neuen Blüte vom 17. Jh. bis zur Aufhebung des Stifts im 18. Jh., und schließlich nach der Wiedererrichtung des Stiftes im 19. Jh. mit der folgenden Zeit bis zur Gegenwart.

Den historischen und geographischen Rahmen von Kärnten und den Donau- und Südalpenraum am Ende des 11. Jhs. (mit einer Karte) skizziert Günther Hödl. Die Klosterlandschaft Kärntens mit einem fundierten Überblick der Gründungsgeschichten der Kärntner Klöster und Stifte, näherhin St. Georgen am Längsee, das neuentdeckte Molzbichl, Ossiach, Gurk, Millstatt, Arnoldstein, Eberndorf, Viktring, Maria Saal, St. Andrä, Friesach, Griffen und St. Paul, das als einziges Stift nach dem josephinischen Klostersturm widererstand, kommt aus der Feder von Ulrich Faust, einem exzellenten Kenner der Ordens- und Kirchengeschichte. Es folgt der Beitrag von Heinz Dopsch über die Spanheimer als Stifter von St. Paul mit fünf genealogischen Tafeln. Über den eigentlichen Gründungsvorgang handelt die Darstellung von Johannes Grabmayer. Im zweiten Kapitel zur hochmittelalterlichen Blüte und Krise im Spätmittelalter beschreibt Günther Hödl St. Paul als Reformkloster der Hirsauer Reformbewegung, während Ulrich Faust im folgenden über die Rechtsstellung von St. Paul die Behauptung der Exemption des Klosters richtigstellt, das zwar dem besonderen Schutz des Papstes unterstellt, jedoch sich in allen Fragen an den zuständigen Salzburger Erzbischof zu wenden hatte. Den Ausbau des Gebietes um St. Paul, die Schenkungen und Rodungen, die Ausstattung des Stiftes bis 1300 mit Gütern beschreibt Waltraud Krassnig, ebenso auch die Bewirtschaftung der Güter mit klaren terminologischen Abgrenzungen. Engelbert Kirchheim geht den Auswirkungen der Türkeneinfälle, der Ungarnkriege und der Bauernaufstände auf das Stift nach. Zur Geschichte St. Pauls am Ausgang des Mittelalters handelt Wilhelm Baum über die Reformbestrebungen nach den Konzilien von Konstanz und Basel, die in der Melker Reform und später in der Klosterreform des Kardinals Nikolaus Cusanus auch für das Stift St. Paul ein beachtlich positives Ergebnis brachte.